

TITEL  
Der Spieler

# PUTINS POKER

Von GREGOR SCHÖLLGEN

Warum der russische  
Präsident dem  
Westen immer einen  
Schritt voraus ist



**D**em Mann gehört die Zukunft. Jedenfalls für den Augenblick. Wer das Fundament seiner Karriere im sowjetischen Auslandsgeheimdienst KGB gelegt, den Untergang der Sowjetunion politisch überlebt, es mit dieser Biografie an die Spitze Russlands gebracht hat und sich dort seit nunmehr anderthalb Jahrzehnten hält, sieht für sein Land auch in den Verwerfungen der Gegenwart eine Chance.

Dieses Land hält der Präsident mit harter Hand auf scharfem Kurs, denn er weiß: Wer Schwäche zeigt, ist angreifbar. Das galt schon für die seit 1917 ins Leben gerufene und 1991 untergegangene Sowjetunion. Deren Geschichte war vom ersten bis zum letzten Tag auch die Geschichte ihrer inneren Schwäche und des Versuchs, sie zu kaschieren. Wladimir Putin, Jahrgang 1952, hat diese Erfahrung zutiefst verinnerlicht.

Das Debakel des Ersten Weltkriegs war und ist der Dreh- und Angelpunkt seines politischen Kalküls. Bekanntlich endete dieser Krieg für Sowjetrußland mit dem Verlust unter anderem Finnlands, der baltischen Staaten, Polens und Bessarabiens. Alles, was die Sowjets danach planten und taten, diente der Rekonstruktion dieses engeren strategischen Vorfelds und damit der Überwindung eines aus ihrer Sicht unhaltbaren, gefährlichen Schwächezustands.

Dieses Ziel verfolgte auch der Pakt, den Josef Stalin im August 1939 mit Adolf Hitler schloss. Dass Wladimir Putin im Mai 2015, ausgerechnet anlässlich eines Besuchs von Bundeskanzlerin Angela Merkel, öffentlich bekundete, dass dieser Pakt „im Hinblick auf die



Gregor Schöllgen

lehrt Neuere und Neueste Geschichte an der Universität Erlangen und ist Mitherausgeber der Akten des Auswärtigen Amtes sowie des Nachlasses von Willy Brandt. Zuletzt erschien bei der DVA seine Biografie des ehemaligen Bundeskanzlers Gerhard Schröder

Sicherheit der Sowjetunion Sinn“ gemacht habe, war kein Zufall, sondern ein Signal. Wenn es um die Abwehr möglicher Gefahren geht, so die Botschaft, ist Russland jedes Mittel recht. Auch ein Pakt mit dem Teufel.

Sofern Stalins Pakt mit Hitler auf eine bessere Ausgangsbasis für die erwartete Auseinandersetzung mit Deutschland zielte, war er allerdings von Anfang an zum Scheitern verurteilt. Deshalb und weil die Sowjetunion den deutschen Vernichtungsfeldzug nur unter Aufbietung aller Reserven und mit immensen Verlusten überlebt hatte, war die territoriale Rekonstruktion des alten Russlands erst recht das Gebot der Stunde. 1945 konnte Stalin diese durchsetzen, weil seine Truppen ohnehin den gesamten Raum kontrollierten – einschließlich des weiteren strategischen Vorfelds, also großer Teile Ost-, Ostmittel- und Südosteuropas.

DIE SICHERUNG DIESER BEUTE war den Sowjets jeden Einsatz wert, auch einen ruinösen Rüstungswettlauf mit den Vereinigten Staaten von Amerika. Die waren in der Bedrohungsanalyse des Kremls mit Kriegsende in die Rolle Deutschlands geschlüpft. Die eigene Verwundbarkeit nunmehr gegenüber den USA zu kaschieren, blieb das oberste Ziel.

So erlebte der Kreml in den ausgehenden achtziger und beginnenden neunziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts den Supergau. Die Atomisierung des weiteren strategischen Vorfelds, die Auflösung des Warschauer Militärpakts und schließlich sogar der Zerfall der Sowjetunion selbst waren und sind für die meisten Russen bis heute ein Albtraum. Der Zusammenbruch wiegt umso schwerer, als er von einem Vordringen des vormaligen weltpolitischen Gegners in jene Räume flankiert wurde und wird, die Russland hatte aufgeben müssen. Dass die Völker und Nationen Ost-, Ostmittel- und Südosteuropas von einem unantastbaren Recht Gebrauch machten, als sie in die westlichen Gemeinschaften, auch in die Nato drängten, zählt aus dieser Perspektive nicht.

Aus dieser Perspektive zählt aber sehr wohl, dass die USA es nicht bei dieser Erweiterungsrunde belassen, sondern auch Georgien und die Ukraine in die Nato aufnehmen wollten. Spätestens damit war nicht nur für Wladimir Putin die rote Linie überschritten. Auch Helmut Kohl, Gerhard Schröder und Angela Merkel, also die deutschen Kanzler beziehungsweise Kanzlerin seit der Vereinigung, lehnten das ab.

Der russische Präsident beließ es nicht beim Widerspruch, sondern schritt zur Tat. Die Interventionen in Georgien im August 2008 – mit der Putin auf eine Provokation durch Tiflis reagierte – und, seit dem Februar 2014, in der Ukraine haben aus russischer Sicht auch eine präventive Funktion. Sie sollten und sollen verhindern, dass diese für die russische Sicherheit



Was schenkt man einem Mann, der alles hat? Eine Ausstellung, dachte sich wohl der Brite Lee West. Zum 63. Geburtstag seines Helden Wladimir Putin präsentierte er in London und Moskau unter dem Titel „Putin Universe“ Porträts des russischen Präsidenten. West sagt, die Bilder zeigten Putins „Heldentum, Fairness, List, Intelligenz, Mut und Faszination“. Unsere Titel-Strecke vermittelt einen Eindruck



Oben: Eiserner Kanzler – Putin mit Pickelhaube als deutscher Reichskanzler Otto von Bismarck

Links: Himmelsstürmer – Putin als Kosmonaut Juri Gagarin, der als erster Mensch im Weltraum war

eminent bedeutenden Staaten ganz oder teilweise, direkt oder indirekt unter fremde, sprich: westliche Kontrolle geraten. Die Vorstellung, dass der zuletzt bis 2042 gepachtete Schwarzmeerhafen Sewastopol über kurz oder lang nicht mehr unter russischer Kontrolle stehen könne, war aus Sicht des Kremls nicht hinnehmbar. Um den Kontrollverlust zu verhindern, war und ist Putin jedes Mittel recht – vom Einsatz des Militärs über den Bruch des Völkerrechts bis hin zur Annexion, in diesem Fall der Krim.

Man muss diese russische Perspektive und die Konsequenzen, die Putin daraus gezogen hat, nicht teilen, aber man muss um sie wissen. Das macht aus Unrecht kein Recht, aber es hilft bei der Formulierung einer politischen Strategie gegenüber einem unverhohlenen offensiven, erklärtermaßen revisionistisch orientierten Russland. Sein Präsident agiert nach dem Kalten Krieg genau so, wie seine sowjetischen Vorgänger das nach den beiden Weltkriegen getan haben.

Diese Offensive ist nicht Ausdruck von Stärke. Im Gegenteil: Wladimir Putin will unbedingt verhindern, dass ein durch vielfältige innere Konflikte und Defizite sowie durch enorme äußere Verluste erheblich geschwächtes Land nicht noch angreifbarer wird, als es das in der Wahrnehmung vieler Russen ohnehin schon ist. So gesehen lag US-Präsident Barack Obama richtig, als er Russland Ende März 2014 in einer provozierend polemischen Wendung als „Regionalmacht“ bezeichnete, deren offensive Strategie gerade nicht auf ihre Stärke, sondern auf ihre „Schwäche“ verweise.

**Eine militärische  
Operation, wie  
sie der Kreml jetzt  
in Assads Reich  
in Szene setzt,  
wäre im Kalten  
Krieg nicht vor-  
stellbar gewesen**

Wenn es darum geht, sein Land vor den Folgen dieser Schwäche zu schützen, nimmt sein Präsident auch eine neuerliche Erschütterung der überkommenen europäischen Machtarchitektur in Kauf. Deshalb hat er zentrale Prinzipien – wie die Unverletzlichkeit von Grenzen und die Nichteinmischung in innere Angelegenheiten – der seinerzeit vom Kreml durchgesetzten Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa, KSZE, und damit die von allen akzeptierten Spielregeln des Kalten Krieges aufgekündigt.

Allerdings war er nicht der Erste. Den entscheidenden Schritt taten die USA, als ihr Präsident George W. Bush im Dezember 2001 den 1972 geschlossenen amerikanisch-sowjetischen Raketenabwehrvertrag ABM einseitig kündigte und damit die nukleare Logik des Kalten Krieges außer Kraft setzte. Es mag ja sein, dass diese Maßnahme und die ihr folgende Stationierung eines amerikanischen Raketenabwehrsystems unter anderem in vormaligen Warschauer-Pakt-Staaten nicht in erster Linie gegen Russland gerichtet sind. Aber dass sie in Moskau als Gefährdung der russischen Zweitschlagsfähigkeit verstanden und in einem unmittelbaren Zusammenhang mit der Ausdehnung des Atlantischen Bündnisses bis an die Grenzen Russlands betrachtet werden, kann niemanden ernsthaft überraschen.

Weil die Spielregeln des Kalten Krieges aufgehoben sind, setzt der Kreml Mittel und Methoden ein, wie man sie aus dem Zeitalter der Weltkriege kennt. Bei alledem ist Putin kein Hasardeur. Er provoziert und das kontrolliert, aber den Verstand verloren hat er nicht. Schon weil die russischen Streitkräfte gar nicht in der Lage wären, zum Beispiel die Sicherheit oder gar die Existenz der baltischen Staaten oder Polens mit einer großräumigen militärischen Operation infrage zu stellen, greift er zu einem simplen Trick: Mit gezielten Nadelstichen führt er den USA, der Nato und auch der EU ihre Handlungsunfähigkeit vor Augen.

DIE SCHWÄCHE DES WESTENS ist Russlands Stärke. Wladimir Putin pokert. Und das nicht einmal hoch. Für den russischen Präsidenten liegt darin eine Garantie, dass sein innerlich ziemlich desolates Land nicht unter die Räder kommt. Für ihn ist die begrenzte militärische Offensive jenseits der Landesgrenzen die beste Verteidigung. Er will, dass Russland heute so behandelt wird wie die Sowjetunion während des Kalten Krieges – nicht als „Regionalmacht“, sondern als eine Weltmacht gleichen Ranges mit den USA.

Indem er, beginnend mit der Machtprobe in Georgien, Mittel einsetzt, die einer anderen Zeit entstammen, sprengt er zugleich jenen Rahmen des Kalten Krieges, in dem sich der Westen mental wieder bewegt. Wer nicht in Rechnung stellt, dass spätestens mit der Annexion der Krim ein altes Kapitel der europäischen Geschichte neu aufgeschlagen worden ist, wird scheitern.

Eine militärische Operation, wie sie der Kreml jetzt in Assads zerbröselndem Reich in Szene setzt, wäre im Kalten Krieg nicht vorstellbar gewesen. Nie und nimmer hätte die Rote Armee in einen Konflikt eingegriffen, in dem schon westliche, gar amerikanische Streitkräfte im Einsatz waren. Jetzt kann Putin das tun, ohne eine Eskalation bis hin zu einem Schlagabtausch mit strategischen Atomwaffen zu riskieren. Alles, was den Mann politisch umtreibt, ist in Syrien zu besichtigen. Wieder einmal führt er den Westen vor, zeigt ihm auch hier, wie zuletzt beim Atomdeal mit dem Iran, dass gegen Russland nichts oder wenig, mit Russland hingegen vieles geht.

Für den Präsidenten ist die Intervention zugleich eine formidable Chance, die Erfolge zu dokumentieren, die Russland seit dem Georgienkrieg bei der Restrukturierung und Modernisierung seiner Streitkräfte erzielt hat. Mit dem, was Putin jetzt in und vom syrischen Latakia aus vorführen lässt, hat im Westen niemand gerechnet. Offenbar gut vorbereitet, wurde dort binnen kurzem ein voll einsatzbereiter See- und Luftwaffenstützpunkt eingerichtet, von dem aus Russland unter anderem mit Jagdbombern, Erdkampfflugzeugen, Kampfhubschraubern und Drohnen effektiv in das Geschehen eingreifen kann. Die Marschflugkörper,

die von Kriegsschiffen aus dem Kaspischen Meer abgeschossen werden, erreichen zwar nicht immer ihr Ziel, wohl aber ihren Zweck: Sie machen Eindruck.

**VOR ALLEM DARUM GEHT ES PUTIN.** Die Operation in Syrien wertet Russland militärisch und politisch auf und hält andere namentlich im Westen davon ab, die nach wie vor erheblichen inneren und äußeren Schwächen des Landes zu seinem Nachteil zu nutzen. Auch ist die syrische Expedition eine Warnung an Russlands nähere und fernere südliche Nachbarn mit ihrem gefährlichen Destabilisierungspotenzial. Nicht zufällig ist der für diese Region zuständige Zentrale Militärbezirk auch für den Einsatz in Syrien verantwortlich.

Und dann verfolgt der russische Präsident offenbar ein Ziel, das erstaunlicherweise bislang noch nicht ins Blickfeld westlicher Beobachter gerückt ist: Der Einsatz in Syrien rekonstruiert mit einem Schlag die Position im östlichen Mittelmeer und im Nahen Osten, welche die Sowjets Anfang der siebziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts verloren hatten. Konnten sie zunächst von den Schwächen der westlichen Nahostpolitik profitieren, bedeutete 1972 die unerwartete Ausweisung ihrer weit mehr als 10 000 Militärberater und Techniker aus Ägypten, mit der Präsident Anwar



**Unsere Zukunftsexperten beherrschen das Ideen-Kamasutra: in 43 Stellungen zur besten Idee.**

Evonik ist der kreative Industriekonzern. Mit Leidenschaft und Know-how entwickeln unsere Experten die Lösungen von morgen – von Leichtbau bis Medizintechnik. Unsere strategische Innovationseinheit Creavis eröffnet als Impulsgeber unseren Kunden neue Märkte und schafft so die Grundlage für eine langfristig erfolgreiche Partnerschaft. Besuchen Sie uns in der Zukunft unter [www.creavis.de](http://www.creavis.de).

**Evonik. Kraft für Neues.**



Rechts: SiFi-Putin – Neo aus dem Film „Matrix“ ist die Schlüsselfigur einer Rebellion gegen die Roboter-Fremdherrschaft

Unten links: Revolutionsführer – Che Guevara plus weibliche Gesichtszüge ergeben den russischen Präsidenten

Unten rechts: Superheld – als muskelstrotzender Batman soll Putin die Menschheit vor dem Bösen retten



al Sadat den sogenannten Jom-Kippur-Krieg und die Hinwendung zum Westen einleitete, einen schweren Rückschlag. Die militärische Präsenz in der Region wurde auf die allerdings sehr wichtige syrische Marinebasis Tartus reduziert. In dem sich seit 1973 anbahnenden nahöstlichen Friedensprozess spielte die Sowjetunion keine Rolle mehr.

Jetzt hat der Nachlassverwalter und Erbe der Sowjetunion diese rehabilitiert. So wie es heute aussieht, ist ein Waffenstillstand oder gar ein Friedensschluss in der Region ohne Russland nicht vorstellbar. Ähnlich war es zuletzt im Iran. Ohne oder gegen Russland wäre es kaum zu jenem Abkommen über das iranische Atomprogramm gekommen, das die Außenminister des Iran sowie der fünf UN-Vetomächte und Deutschlands am 14. Juli 2015 nach 13 Konfliktjahren in Wien unterzeichneten. Sicher verfolgte Putin im Iran auch handfeste russische Interessen wie die Intensivierung der militärischen Zusammenarbeit, die im Januar 2014 vertraglich fixiert wurde. Aber er präsentierte sich eben auch als unverzichtbarer und berechenbarer Partner.

Kein Wunder, dass sich der Westen jetzt auch in der Causa Syrien auf den russischen Präsidenten zubewegt. Dass sich Mitte November 2015 ein Kreis von 17 Außenministern sowie Repräsentanten der UN und der EU darauf verständigte, dass auch Vertreter des Damaszener Regimes an den Verhandlungen über eine Übergangsregierung beteiligt sein sollen, kann Putin als Erfolg verbuchen. Welche Ziele er mit der einstweiligen Stützung von Baschar al Assad auch immer verfolgen mag: Er sitzt am längeren Hebel. Das hatte der Präsident schon demonstriert, als es ihm und nicht seinem mit einem Militärschlag drohenden amerikanischen Amtskollegen gelang, die Vernichtung des syrischen Giftgasarsenals durchzusetzen. Wer den Konflikt beenden und den Flüchtlingsstrom aus Syrien aufhalten, womöglich in Teilen sogar wieder zurückführen will, kommt an Putin nicht vorbei.

SOLLTE DER RUSSISCHE PRÄSIDENT damit eine konsequente durchgeplante Strategie umgesetzt haben, und einiges spricht dafür, wäre das eine machtpolitische Glanzleistung. Das festzustellen heißt nicht, den Preis zu übersehen, den er und sein Land womöglich zu zahlen haben werden. Der mutmaßliche Terroranschlag auf ein russisches Passagierflugzeug über dem Sinai ist eine Warnung, und natürlich birgt die Eröffnung einer neuen Front nicht kalkulierbare Risiken, wie der Abschuss eines russischen Bombers durch einen türkischen Kampfjet zeigt.

Aber es heißt anzuerkennen, dass Russlands Präsident offenbar einen Plan besitzt und ihm folgt. Das unterscheidet ihn von den allermeisten seiner westlichen Kollegen. Putin ist ihnen meistens einen Schritt voraus, zwingt sie zur Reaktion. Und wer reagieren muss,

## Putin hat offenbar einen Plan und folgt ihm. Das unterscheidet ihn von den allermeisten seiner westlichen Kollegen

sieht in aller Regel nicht besonders souverän aus. Im konkreten Fall heißt das: Der Westen muss auf Russland zugehen, muss laut über einen Abbau der Sanktionen, eine Rückkehr Russlands in den Kreis der G8 oder auch eine Wiederaufnahme der militärischen Kooperation im Rahmen des Nato-Russland-Rates nachdenken.

Laut nachdenken heißt in diesem Fall, dass die Avancen des Westens für die russische Öffentlichkeit wahrnehmbar sein müssen. Denn die Außenpolitik des russischen Präsidenten verfolgt immer auch ein innenpolitisches Ziel. Sie dient der Festigung seiner Macht und seiner Handlungsfreiheit gegenüber tatsächlichen und vermeintlichen oppositionellen Kräften, die er unvermindert mit allen Mitteln und Methoden unter Druck setzt. So gesehen pokert Putin auch hier: Wer sich wie die Staatsmänner und Staatsfrauen des Westens auf ihn zubewegt, stärkt sein Ansehen unter seinen Landsleuten, und wer sein Ansehen stärkt, stärkt seine unangefochtene Stellung. So einfach ist das. Für den russischen Präsidenten.

Wladimir Putin ist ein Mann des langen 19. Jahrhunderts, das erst im Zweiten Weltkrieg sein Ende fand. Wenn es stimmt, dass wir in vielem eine Rückkehr in dieses 19. Jahrhundert beobachten, dann ist Russlands Präsident auf diese neue alte Zeit vorbereitet wie kaum ein Zweiter. Weil sein Land zudem über die militärischen Potenziale des Kalten Krieges, allen voran die Nuklearwaffe, verfügt, außerdem die Mittel und Methoden der digitalen Kriegführung zu beherrschen lernt, gehört dem Mann die Zukunft. Jedenfalls für den Augenblick und insoweit, als er mit Erfolg verhindert, dass die bei alledem bleibenden Schwächen und Defizite Russlands nicht in seinen Untergang führen. Im Lichte der Geschichte wäre das eine große Leistung. ●